

Ein Traum bleibt ein Traum

Träume nehmen dich mit auf eine Reise in eine Welt mit Gefühlen ganz leise.

Von Licht und Schatten begleitet, wird deine Seele in dir erheitert.

Gedanken steigen hoch hinauf und bestimmen für kurze Zeit den Lebenslauf.

Geschichten erscheinen in einem hellen Licht und zeigen sie dir aus einer anderen Sicht.

Du erlebst die Kindheit nochmals wie sie war, und vor dir steht die Vergangenheit ganz klar.

Doch ein Zauber verfälscht oft das Bild, wenn du dich manchmal fühlst wie ein Held.

Von den Zeilen der Träume angetan, ist die Zeit dafür nicht vertan.

Erst wenn der Traum verfliegt, hat die Wirklichkeit gesiegt.

SCHNEEHASENBANDE

Memel der Schneehasenvater wohnte mit seiner Frau Loni und ihren drei Schneehasenkindern in der Schneehasensiedlung, gleich neben einem kleinen Buchenwald, in einer kleinen Erdburg.

Man nannte sie Schneehasen, da ihr Fell weiß, wie der Schnee war.

Am Rande des Buchenwaldes stand eine mächtige Buche, in der sich ein Eichhörnchenpaar eingeknistet hatte.

Die drei Schneehasenkinder, Pepe, bereits ein Halbstarker und seine zwei kleineren Geschwister, Alba und Babsi trieben so manchen Unfug. Sie beobachteten wie die Eichhörnchen Nüsse, Eicheln und weitere Leckereien in verschiedenen Löchern rund um die Buche bunkerten.

Sie merkten sich dann die Stellen und buddelten die versteckten Nüsse aus und versteckten sie dann wiederum in ihrem Bau.

Das Eichhörnchenpaar entdeckten dies, und da sie ja leicht die Bäume erklimmen konnten, hatten sie es leicht das Tun der Hasenkinder zu beobachten.

Vor allem, wenn noch kein Schnee gefallen war,

da sie mit ihrem weißen Fell leicht zu entdecken waren. Schwieriger wurde es, wenn Schnee gefallen war, dann war die Familie schlecht zu verfolgen.

Das Eichhörnchenpaar hatten sich in der Buche einige Verstecke für Tannenzapfen angelegt und wenn sie beobachteten wie die Hasenkinder ihre Bodenverstecke plünderten, warfen sie mit den Tannenzapfen auf die Hasenkinder, um sie davon abzuhalten. Es zeigte Wirkung, denn die Zapfen mit ihren Zacken taten den Hasen ganz schön weh.

Nach dem sich das Eichhörnchenpaar bei den Schneehaseneltern beschwert hatten, verlagerten die Kinder ihr Spielgebiet.

Vor allem Pepe der Halbstarke lies vermehrt seine zwei Geschwister allein und dehnte seine Ausflüge in die naheliegende Menschengesiedlung aus.

Hier entdeckte er in den kleinen Gärten an den Häusern sehr leckere Sachen, wie Mohrrüben, Kohlköpfe und getrocknetes Heu. So konnte er sich den Bauch vollschlagen, und wenn er müde wurde, verkroch er sich ins Heu und schlief eine Runde.

Ab und zu wurde er durch die kleinen Menschenkinder aufgeschreckt und musste das Weite suchen, denn sie wollten ihn einfangen. Doch mit seiner Schnelligkeit und hakenschlagend entkam er ihnen immer. Die Eltern von ihm machten sich oft Sorgen, weil er so lang wegblieb und als er dann nach Hause kam, hatte er keinen Hunger mehr,

was die Hasenmama sehr beunruhigte. Doch als sie bemerkte, dass er eigentlich gut genährt war, verwarf sie ihre Sorge.

Sie wollte jedoch genau wissen, wo er sich rumtrieb und steckte es ihrem Mann hinter die Löffel.

Memel nahm sich den Pepe zur Brust und wollte wissen, wo er sich rumtreibt.

Pepe gab nicht alles preis, nur, dass er sich in den Gärten der Menschengesiedlung etwas umgeschaut habe.

Memel drohte mit seinen Löffeln und wies ihn darauf hin, dass die Menschen in den Gärten oft Fallen aufgestellt haben, oder sie haben scharfe Wachhunde, die auf Hasen abgerichtet sind. Auch haben sie Gewehre, mit denen sie auf ungebetene Hasengäste schießen.



Pepe nickte nur mit dem Kopf und kratzte sich mit seinem rechten hinteren Lauf an den Löffeln. Er dachte sich nur, erzähl nur weiter alter Memel.

Auf seinen Wegen in die Menschengesiedlung traf er zwei weitere Schneehasen, die in seinem Alter waren und sich Lego und Fipsi nannten. Sie beschnupperten sich und nach einem kleinen Ri-

tual, mehrmaliges Klopfen der Vorderläufe auf den Boden, machten sie sich gemeinsam auf die Gärten zu erkunden.

Hier trafen sie dann auf rechteckige Holzgestelle, an denen die Türen mit Maschendraht versehen waren. Hinter diesen Maschendraht entdeckten sie Gefährten aus ihrer Gattung, jedoch mit anderen Farben, die faul herumlagen und dementsprechend Fett angesetzt hatten. Sie schnüffelten nur kurz, entdeckten in den Ställen leckere Sachen, die aber für sie unerreichbar waren. Von Zeit zu Zeit fanden sie noch einige Leckereien vor den Ställen, die sie schnell vermampften.

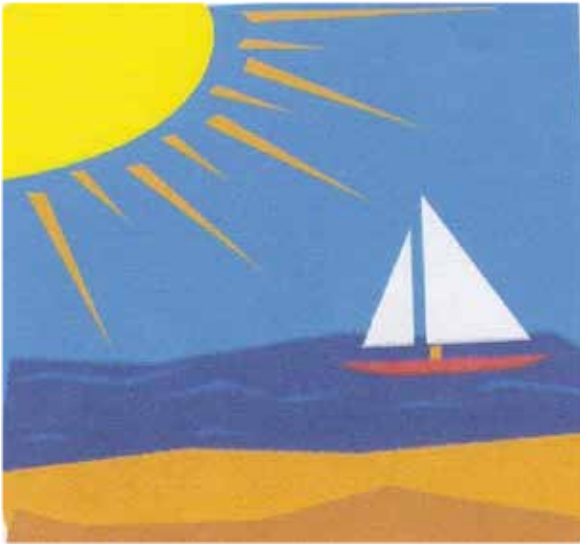
Danach zogen sie weiter und dachten, »Ihr seid doch arme Hasen!«

Es wurde langsam kälter, der Winter kündigte sich mit eisigen Temperaturen und Schneefall an, was den Hasen aber nichts ausmachte. Sie hatten sich ein Winterpelz zugelegt, und als es weiß wurde, waren sie in ihrem Element. In Windeseile stoben sie durch den Schnee und was ihnen besonders gefiel, sie konnte man jetzt sehr schlecht im Schnee erkennen und so wurden sie in der Menschensiedlung immer mutiger.

Dies mussten sie auch sein, denn das Futter wurde immer knapper und mancher Mensch musste gemerkt haben, dass kleine Räuber unterwegs sind.

AUCH ESEL HABEN HEIMWEH

Im sonnigen Sizilien, wo die Sonne immer scheint und das blaue Meer den Horizont berührt, stand auf einer kleinen Hazienda der kleine Esel »Cäsar« und schaute verträumt in die bunte Welt.



Er ließ sich die Sonne auf den Rücken scheinen und wartete auf die kleinen Menschenkinder, die immer bei ihm vorbei kamen.

Er freute sich immer sehr auf die mitgebrachten leckeren Sachen, wie Möhren, Äpfel und Zuckerstücke.

Er ließ sich dann kraulen, auf das Maul küssen oder sie wurden ihm von den großen Menschen einfach auf den Rücken gesetzt.

Am Anfang gefiel es dem Cäsar sehr gut und er trabte dann eine Runde durch den Garten. Anschließend bekam er immer etwas Gutes zu fressen.



Es missfiel ihm aber, wenn sie ihm dabei die Ohren voll schrieten und er ihnen folgen sollte.

Hier verweigerte er oft und blieb einfach stehen, sie konnten ihn dann nur mit etwas Leckerem zum Weitertraben locken.

Gott sei Dank ging dies so nur einige Wochen, dann war von den Menschenkindern nur selten noch was zu sehen, wenn, dann kamen die großen Menschen nur mit kleinen Winzlingen, die kaum laufen konnten.

Mit denen verstand er sich besser, denn sie waren doch nicht so frech und ungestüm.

Ab und zu versuchte so ein großer Mensch sich auf seinen Rücken zu setzen, was Cäsar gar nicht gefiel, und er versuchte sich mit Ausschlagen zu retten.

Cäsar wuchs heran und plötzlich bemerkte

er wie sein Patrone ihn des Öfteren an die Leine nahm, ihm schwere Lasten auf lud und ihn damit kilometerlang in das nächste Ort traben ließ.

Er machte das eine Zeit lang mit und verweigerte dann von Zeit zu Zeit, in dem er einfach stehen blieb und sich nicht mehr von der Stelle rührte. Hier schimpfte der Patrone mit ihm und betitelte ihn mit »Du dummer Esel« und anderem, was Cäsar in das eine Ohr rein ging und im anderen herauskam, ohne das dies ihn beeindruckte. Auch schlug er ihn mit der Leine, was ihm durch das dicke Fell nicht viel ausmachte.

Doch als Cäsar hörte, »Wenn Du nicht hören willst, dann verkaufe ich Dich«, wurde Cäsar hellhörig, er wollte eigentlich nicht weg, denn es gefiel ihm auf der Hazienda.

Er hatte genug zu fressen, wenn es zu heiß wurde, konnte er sich unter die Bäume in den Schatten stellen und von einem kleinen Hügel sah er auf das blaue Meer, was für ihn sehr beruhigend war.

An die Menschenkinder, die von Zeit zu Zeit hier einfielen, hatte er sich gewöhnt und er verstand sich zu wehren, wenn es ihm zu viel wurde.

Nach diesem Ausspruch seines Patrone und weil er dies oft wiederholte, war er von nun etwas williger und gehorchte seinem Patrone. Cäsar fühlte sich in der stillen Zeit sehr allein und träumte von einer schönen Eselin, denn er war nun schon etwas älter und bemerkte den Drang nach dem anderen Geschlecht.

DER SCHLAFENDE NIKOLAUS

Bereits lange vor dem Nikolaustag herrschte in Nikolausstadt ein reges Treiben. Nikoläuse mit ihren Gehilfen, den Knecht Ruprechts, gingen die endlosen Wunschzettel der Kinder durch, um den Kindern fast jeden Wunsch zu erfüllen.

In Nikolausstadt gab es eine Vielzahl von Nikoläusen und Knecht Ruprechts, denn ein Nikolaus allein konnte diese Vielzahl von Wünschen nicht erfüllen.

Zunächst teilte man die Wünsche in Gruppen ein, damit man nicht unnötige Wege bei den Einkäufen machen musste. Dies war die Aufgabe der Knecht Ruprechts, die in Nikolausstadt die Geschäfte belagerten. Hier kam es oft zu Streitigkeiten, wenn die Geschenke für eine kurze Zeit ausgingen, aber zu den Einkäufen wurden immer einige Nikoläuse abgeordnet, die die Aufsicht übernahmen und kleine Rangeleien schlichteten.



Nachdem die Einkäufe getätigt waren, wurden die Geschenke in Bezirkeneingeteilt und den jeweiligen Nikoläusen zugeteilt.

Mit den Knecht Ruprechts ging man nun die

Wunschzettel durch und verstaute sie gezielt in den großen Säcken. Damit sie nicht zu schwer wurden, schulterten die Knecht Ruprechts zur Probe die Säcke.

Manche stöhnten schon, wenn sie noch garnicht voll waren, sodass die Nikoläuse oft ein Machtwort sprechen mussten.

Die Geschenke waren nun verstaute, die Nikoläuse hatte ihre Knecht Ruprechts zur Seite, die den jeweiligen Wunschzettel von einzelnen Kindern verwahrten und verantwortlich waren, dass jedes Kind auch das richtige Geschenk erhielt.

Der Nikolaus war hingegen zuständig, die Adressen der Kinder auf dem neuesten Stand zu halten. Seit geraumer Zeit hatte er eine Hilfe durch einen Navi, das jeder Nikolaus bekommen hatte. Es wurden extra Kurse durchgeführt. Die jüngeren Nikoläuse hatten dabei keine Schwierigkeiten, doch die älteren Nikoläuse waren mit der neuen Technik nicht so vertraut. So hatte man in Engelsburg einige Engel geschult, für die die Technik keine Schwierigkeit barg. Sie hatten den Auftrag die einzelnen Bezirke abzufliegen, um gegebenenfalls den Nikoläusen zu helfen.

Der Nikolaustag kam näher. Für die reibungslose Verteilung der Geschenke wurden einige Nikoläuse für den Morgen eingeteilt, um die vor den Türen aufgestellten Stiefel und Schuhe zu befüllen.

Der große Einsatz war für den Abend geplant,

damit die Kinder den Glauben an den Nikolaus und Knecht Ruprecht nicht verlieren.

Die Nikoläuse, die erst am Abend eingesetzt wurden, trafen sich regelmäßig in den Morgenstunden noch zum Nikolausstammtisch, damit man



auch die in der Frühe verteilten Geschenke abklären konnte, ob sie erfolgreich verteilt wurden.

Sollte es nicht geklappt haben, musste man es am Abend nachholen.

Der Nikolaus für den Bezirk Bayerischer Wald hatte mit seinem Knecht Ruprecht alles abgesprochen und sie hatten einen Treffpunkt ausgemacht. Der Knecht Ruprecht hatte die Geschenke auf seinem Schlitten verladen und die Wunschzettel zur Hand. Der Nikolaus hatte noch mit seinem Navi geübt und es sollte eigentlich gut gehen. Am Stammtisch trafen die Nikoläuse ein, es wurde heftig diskutiert, vor allem über das neue eingeführte Navi. Hier erkannte man, dass einige Nikoläuse doch etwas Respekt vor dem Gerät hatten. Früher war doch einiges einfacher, hörte man in der Runde. Es ging vielleicht etwas langsamer, doch es ging

auch, wenn es auch vorkam, dass so manches Kind kein Geschenk bekam, weil die Zeit nicht reichte. Jetzt mit dem Navi müsste alles schneller gehen, denn wenn man den Namen eingab, brauchte man oft keine Straße mehr eingeben, wenn alles richtig gemacht wird! An dem Stammtisch waren zum ersten Mal zwei weibliche Nikoläuse anwesend und so versuchten einige männliche Nikoläuse anzubandeln. Auch der Nikolaus aus Bayern, denn ein weiblicher Nikolaus stammte aus der Nachbargemeinde.

Es wurde einige Gläser Punsch und Glühwein aufgefahren, denn draußen war es zurzeit sehr kalt und Schnee hatte es genügend.

Man brauchte sich also um den Einsatz von Schlitten keine Gedanken machen.

An dem Stammtisch verabschiedeten sich nach und nach die Nikoläuse. Der Nikolaus aus Bayern flirtete weiterhin mit dem weiblichen Nikolaus und er hatte schon leicht verklärte Augen, denn es war vermutlich schon das vierte Glas, was er bestellt hatte.

Wenn der weibliche Nikolaus nicht zum Gehen gedrängt hätte, wäre er vermutlich noch länger sitzen geblieben. Die meisten waren schon gegangen. Er stand nun auf und musste sich am Tisch festhalten. Da er sich keine Blöse geben wollte, verabschiedete er sich von dem weiblichen Nikolaus und gab vor, er müsse zur Toilette.

Er wartete bis alle gegangen waren und begab

sich nach Hause. Er hatte es zum Glück nicht weit. Er riß sich zusammen, doch seine Spur im Schnee zeigte deutlich, dass er dem geraden Weg nicht mehr mächtig war.

Zu Hause angekommen stellte er seinen Wecker auf 18.00 Uhr und warf sich mit den Kleidern auf sein Bett.

Im Nu schlief er ein und sein Schnarchen ließ die Stube erzittern.

Dies störte eigentlich niemand, da er allein in dem kleinen Haus wohnte.

Als er seinen Wecker auf 18 Uhr stellte, hatte er in seinem angeheitertem Zustand vergessen, die Weckzeit auf »on« zu stellen.

Die Uhr tickte unaufhörlich weiter. 18.00 Uhr war schon längst überschritten und der Nikolaus schnarchte immer noch vor sich hin.

Am Treffpunkt, an einer kleinen Waldlichtung, nahe eines kleinen Dorfes hatte sich der Knecht Ruprecht mit seinem großen Schlitten und den Geschenken eingefunden. Er wartete nun schon über 15 Minuten. Mit dem Handy, das vor zwei Jahren im gesamten Himmelreich eingeführt wurde und sehr hilfreich war, versuchte er den Nikolaus zu erreichen, doch dieser ging einfach nicht ran.

Der Knecht Ruprecht überlegte nun, die Geschenke und den Wunschzettel der Kinder habe ich bei

mir, doch leider fehlen mir die Adressen der Kinder, sonst würde ich allein die Kinder aufsuchen.



Während er noch wartete, kam ein Hase angehoppelt, »He Knecht Ruprecht, hast Du keinen Wunsch von einem Kind für einen Hasen, vielleicht eine Mohrrübe, dann hättest Du schon für heute eine Gute Tat getan«, sagte der Hase. Der Knecht Ruprecht schüttelte nur den Kopf. In diesem Moment kam ein Fuchs hinzu, der ganz frech an den Säcken schnupperte. Der Knecht Ruprecht kannte die Schläue des Fuchses und war auf der Hut. Als der Fuchs immer frecher wurde, holte der Knecht Ruprecht die Rute heraus und der Hase und auch der Fuchs wusste, was geschlagen hat. Denn wenn der Knecht Ruprecht die Rute zückte, war Alarm angesagt. Der Fuchs zog den Schwanz ein und verschwand in dem nahe liegenden Wald. Der Hase murmelte vor sich hin »Dann eben nicht« und hoppelt ebenfalls in Richtung Wald.

Ein Engel, der sich auf dem Kontrollflug befand, kam nun schon zum dritten Mal über die

Waldlichtung und sah den Knecht Ruprecht auf dem Schlitten sitzen. Der Engel dachte sich, es wird aber jetzt Zeit, wenn die Kinder noch beschenkt werden sollten.

Der Engel drehte um und landete auf dem Schlitten des Knecht Ruprechts. »Was ist los, auf wen wartest Du«, fragte der Engel den Knecht Ruprecht. »Ich warte auf den Nikolaus, doch er kommt einfach nicht und er hat das Navi mit den ganzen Adressen der Kinder«, antwortete er.

Der Engel meinte, »Dies dürfte kein Problem sein«, setzte sich auf den Schlitten, wie von Geisterhand erleuchtete der kleine Christbaum, der vorn am Schlitten befestigt war. Der Engel holte aus seiner Engeltasche ein Navi und gab blitzschnell die Adressen der Kinder von den Wunschzetteln ein.

»Es kann losgehen«, rief er dem Knecht Ruprecht zu.

Der Knecht Ruprecht nahm nun die Leine von dem Schlitten und stapfte los. Der Engel gab ihm jeweils den kürzesten Weg zu den einzelnen Kindern an und so kamen sie zügig voran. Als sie das letzte Geschenk ausgetragen hatten, verabschiedete sich der Engel mit den Worten, »Ich werde dich loben, doch der Nikolaus wird eine Abmahnung bekommen.«

Der Engel flog zurück und erstatte in Engelsburg bei seinem Oberengel Bericht. Nach der Berichterstattung ging die Meldung an den Obernikolaus. Es dauerte nicht lange und der Engel bekam den Auftrag, dem besagten Nikolaus herbeizuordern.